

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 89 (1963)

Heft: 49

Illustration: [s.n.]

Autor: Canzler, Günter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Undsweiter. TV-Mitarbeiter Max Ernst wiederum kriete einst ein Schreiben mit dem Anfang: «Liebes Verse.» Es waren aber keine Liebesverse, sondern es sollte einfach heißen: «Liebes Fernsehn!»

Argument

«Jacky», fragte der Lehrer in einer amerikanischen Schule, «warum ist es außerordentlich wichtig, daß wir lesen können?»
«Weil wir uns mit etwas beschäftigen müssen, wenn der Fernsehapparat kaputt ist.»

Nipkows Weihnachtsgeschenk

Ein Sprecher des Schweizerischen Fernsehens wies darauf hin, daß Hessen zum Beispiel auch erst 1953 mit dem Fernsehen angefangen habe. Das stimmt. Berlin hatte 1951 damit angefangen, NWDR Hamburg 1950. Aber: So spät aus Besatzungsgründen. In Berlin war nämlich – nur wenige scheinen sich daran zu erinnern – schon früher zehn Jahre lang, von 1934 bis 1944, der Paul-Nipkow-Sender in Betrieb, der erste Fernsehsender der Welt überhaupt, und Berliner sowie Potsdamer konn-

ten 1936 in öffentlichen Fernsehstuben auf Großprojektionsempfängern die Olympischen Spiele verfolgen. Nipkow ist übrigens der Vater des Fernsehens: Am Heiligabend des Jahres 1883 kam ihm die Erleuchtung zur Hauptidee des Fernsehens, der Nipkow-Scheibe, die bis in die vierziger Jahre verwendet wurde. Warum just am Heiligabend? Sehr einfach: Paul Nipkow, Jahrgang 1860, hatte als armer Student nicht das Geld, um Weihnachten 1883 nach Hause zu den Angehörigen fahren zu können. «Um die elende Niedergeschlagenheit zu bekämpfen, griff ich zu meinen Aufzeichnungen und Berechnungen, die alle um mein Lieblingsthema kreisten, den Menschen einmal ihren Wunschtraum des Fernsehens zu verwirklichen.»

Nipkows Zeitgenossen wußten freilich mit dem Reichspatent Nr. 30105 lange nichts anzufangen, aber Nipkow, nach welchem der Volkswitz lange alle Fernsehschaffenden als Nipkows bezeichnete, erlebte im hohen Alter noch, wie das Fernsehen in Berlin seinen Siegeszug antrat. Apropos: Die Gebühren für das Patent hatte ihm seine Braut vorgestreckt.

Stift als erster Star

Die erste Fernsehsendung überhaupt ist dem Engländer Baird gelungen, der mit einer Nipkow-Scheibe und einer Puppe namens «Bill» arbeite, bis es ihm nach jahrelangen Bemühungen am 2. Oktober 1925 erstmals gelang, im Labor die Puppe «fern-zusehen». Aufgeregt holte Baird einen Bürojungen von der Treppe ins Labor, drückte ihn auf den Laborstuhl, wiederholte das Experiment, sah den Jungen aber nicht und glaubte, alles sei für die Katze gewesen. Aber der Bub hatte sich einfach ängstlich verkrochen. Aufgemuntert durch ein Trinkgeld, stellte er sich nochmals zur Verfügung, und diesmal klappte das Experiment: ein Bürojunge wurde als erster Mensch ferngesehen.

Gereimter Hieb

Fernsehgegnern möge folgender Vers des deutschen Kabarettisten Erhardt (nicht zu verwechseln mit Erhard) dienen: «Damit man sähe, was man höre, erfand Herr Braun die Braunsche Röhre; wir wär'n Herrn Braun noch mehr verbunden, hätt' er was anderes erfunden.»

Entweder oder

Es gibt, meinte Theo Lingen, zwei Möglichkeiten, um heute zu Geld zu kommen: entweder wird man TV-Star oder dann TV-Reparateur.

Oistrach am Ball

Bei der Übertragung eines Weltmeisterschafts-Fußballspiels erschien auf dem helvetischen Bildschirm mittan im Spielfeld plötzlich der russische Geiger Oistrach im Frack: er war auf einer Welle – ohne vorher die Polizeidirektion des Kantons Zürich gefragt zu haben – ins Bild gerutscht, eine Ueberschneidung, wie sie laut Fachmann nur alle hundert Jahre einmal passieren mag.

Selbst Einstein

Fachmann Robert E. Lee 1944: «Wenn man die mathematischen und physikalischen Vorgänge im Ikonoskop (speichernde Fernsehaufnahmeröhre) während des Fernsehens exakt erklären wollte, müßte sogar Dr. Einstein nach solch einer Vorlesung ins Sanatorium gehen.»

